

Domprediger Stefan Scholpp

7. Sonntag nach Trinitatis, 14. Juli 2024, 10 Uhr

Predigt zu 2. Mose 16, 2-3. 11-18

² Es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. ³ Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

¹¹ Und der Herr sprach zu Mose: ¹² Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der Herr, euer Gott bin.

¹³ Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. ¹⁴ Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. ¹⁵ Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. ¹⁶ Das ist's aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.

¹⁷ Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. ¹⁸ Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.

Ah, diese Fleischtöpfe Ägyptens!

Sagenumwoben stehen sie immer in der Vergangenheit.

|

Denn früher war doch alles besser, nicht wahr? Die Sommer verbrachten wir ausgelassen im Freibad, ohne Angst vor sintflutartigen Starkregen und ohne unseren Personalausweis mitführen zu müssen. Im Winter lag noch Schnee, jedenfalls in meiner Süddeutschen Heimat, und 2012 war die Spree zum letzten Mal richtig zugefroren. Baustellen wurden irgendwann auch einmal fertig. Die Jungen hatten noch Respekt vor dem Alter, die Nationen blieben schön unter sich, und Kinder konnten auf der Straße spielen. In den Schulen wurde richtig was gelernt. Arbeit hat sich noch gelohnt, mit Fleiß und Disziplin konnte man es zu etwas bringen. Eine Kinokarte kostete um die 2 Mark 50, keine Windräder verschandelten die Landschaft und die Kindergärtnerin hieß Schwester Emmchen – im Westen, im Osten waren Kita-Plätze kostenfrei und für die Werktätigen garantiert.

Und: Es herrschte Frieden!

Sie merken schon:

Es ist so eine Sache mit den Fleischtöpfen der Vergangenheit. Meist werden sie erinnert als eine helle Folie vor dem dunklen Hintergrund der Gegenwart. Denn heute spielt das Wetter verrückt, das Klima heizt sich katastrophal auf, und im letzten Sommer gab es in einigen Berliner Freibädern unschöne Zwischenfälle.

Der Winter in Berlin ist zu grau, zu warm und zu regnerisch. Schlittschuhlaufen geht nur noch auf Eisflächen, gegen Eintritt. Am BER ging jahrelang gar nichts voran, Stuttgart 21 wird wohl Stuttgart 31 heißen müssen, und auch unsere Gruftbaustelle verzögert sich um mittlerweile 2 ½ Jahre. Alles wird immer teurer. Die Energiewende will verkraftet werden. Der gesellschaftliche Diskurs gestaltet sich schwierig, vorsichtig ausgedrückt. Und: Krieg ist eine Realität auf unserem Kontinent.

Mit den Fleischtöpfen Ägyptens verhält es sich dann so:
Zu jeder misslichen Lage der Gegenwart lässt sich ein Punkt in der Vergangenheit finden, an dem es in dieser Hinsicht besser war. Wirklich besser. Heute wachst du morgens auf, aber dir tut alles weh, und es dauert eine Stunde, bis du auf Betriebstemperatur bist. Als du 25 warst, klingelte morgens der Wecker, und du konntest aus dem Tiefschlaf in die Vertikale springen, ohne Kreislaufprobleme und ohne Rückenschmerzen, und warst nach 5 Minuten im Bad auf dem Weg zur Arbeit. Diese Träume zu schüren, diese Erinnerungen aufzurufen und mit ihrer Verallgemeinerung die Herzen zu vergiften, ist eine gemeinsame Strategie von allen Populisten.

In der guten alten Zeit war alles besser?

Ach Quatsch. Was ausgeblendet wird, systematisch ausgeblendet, beim Reden von den Fleischtöpfen damals: Auch sie standen inmitten von viel Mist. Die Arbeitslosenquote war 1975 im Westen kaum niedriger als heute in der ganzen Republik.

Das Durchschnittseinkommen lag im Jahr meiner Geburt in Westdeutschland bei umgerechnet 4.800 € brutto – im Jahr! (Das verdienen wir heute im Monat!)

Die politischen Auseinandersetzungen im Westen waren nicht weniger hart, man denke nur an die Spiegel-Affäre, und wenn im Osten die Arbeitskollektive zwar eine gewisse soziale Nähe schufen, so waren sie eben auch der Ort, an dem Gesinnungen ausspioniert wurden. Aber wenn etwas in der Gegenwart schwierig ist, dann erinnert man sich eben – an die Fleischtöpfe Ägyptens.

II

Ein kurzer Reminder. (Auch das gab's früher noch nicht, da hätte es Erinnerung gegeben.)

Das Volk Israel war auf dem Weg in die Freiheit. Versklavt waren sie, unfrei an Leib und Seele. Zur Fronarbeit gezwungen, fromme Phantasie malt sich aus, dass es die hebräischen Sklaven waren, die die Prachtbauten der Pharaonen mit ihrem Schweiß und Blut errichteten. Ihren Glauben konnten sie allenfalls unterhalb der Sichtlinie praktizieren.

Ja, sie waren einem Pogrom ausgesetzt: Der Pharao ließ ihre Erstgeborenen töten. Das war die Zeit in Ägypten nach der biblischen Erzählung, und in dieser verzweifelten Situation wurde ihr Seufzen, wurden ihre Schreie nach Freiheit erhört.

Es kam Mose, der dem Volk im Namen Gottes Hoffnung gab. Es kamen die ägyptischen Plagen. Es kam die unwahrscheinliche Nacht der Flucht. Es kam die Rettung am Schilfmeer. Und dann folgte eine lange, sehr lange Zeit des Umherirrens in der Wüste. Man lief im Kreis herum, oder besser im Zickzack. Durchzugsgenehmigungen oder besser: die Verweigerung von Durchzugsgenehmigungen bestimmten die politische Tagesordnung. Und so wurde das Gelobte Land nach und nach zu einer weit entfernten Metapher.

Auch konnte in dieser Zeit der buchstäblichen Durststrecken von ziel- und maßnahmengeleiteter Führung keine Rede sein. Nur die Unsicherheit und damit Unzufriedenheit stiegen täglich an. So kam es, dass die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste murrte: Besser in Ägypten bei den vollen Fleischtöpfen satt sterben, als in dieser Wüstenzeit elend umkommen.

Ach, Ihr Israeliten, möchte man ihnen zurufen: Habt Ihr schon vergessen, wie sich der Schlagstock des Vorarbeiters auf eurem Rücken angefühlt hat? Habt Ihr nicht verstanden, dass diese Fleischtöpfe, wenn sie denn einmal die Woche gefüllt waren, bloß das Zuckerbrot darstellten, ohne das keine Herrschaft auskommt? Denn die Peitsche allein macht Menschen nicht gefügig. Nur wenn sie sich mit Zuwendung abwechselt, erfüllt Gewalt ihren Zweck: Menschen gefügig zu machen, begierig auf ein Ende des Schmerzes, abhängig von dem bisschen Zuwendung, das manchmal und vollkommen unberechenbar gewährt wird.

III

Nein, früher war eben nicht alles besser. Und noch ein zweiter Mechanismus politischer Manipulation wird in dieser Erzählung manifest: Die da oben sind an allem schuld. „Es murkte das ganze Volk wider Mose und Aaron in der Wüste.“ Die Regierung. Die Politiker. Die sind schuld. Nicht die ungünstigen Bedingungen in der Wüste. Nicht die schwierigen politischen Verhandlungen mit den Anrainerstaaten. Nicht die schiere Größe der israelischen Migrationsbewegung, die Bibel spricht von 600.000 Mann. Schon gar nicht einzelne falsche Sachentscheidungen.

Nein, die da oben sind schuld: „Ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.“ Manche meinen, das sei eine polemische Zuspitzung, die in der gesellschaftlichen Debatte schon mal sein darf. Ich meine: Das darf nicht sein. Der Europäischen Kommission zu unterstellen, sie plane durch das Verbot von Verbrennermotoren ab 2035 das Aus der deutschen Automobilwirtschaft herbeizuführen, um Deutschland in Europa nicht zu mächtig werden zu lassen, ist reiner Populismus. Das eigene Volk in Durststrecken ausbluten zu wollen, ist eine ausgewachsene Verschwörungstheorie.

Mose und Aaron, die Anführer, seien in Wahrheit finstere Gestalten? Sie hätten sich verschworen, die Israeliten dem langsamen, stillen Tod durch Verhungern in der Wüste auszusetzen? Fast möchte man sagen: absurder geht's nicht. Wenn es nicht doch noch absurder ginge. Ich erspare uns an dieser Stelle, den heute gängigen Verschwörungstheorien auch in diesem Haus und in einem Gottesdienst ganz unangebrachte Resonanz zu verschaffen.

Nur dies: Dass die Bundesrepublik kein Staat, sondern eine Firma sei, ihre Behörden und Einrichtungen allesamt illegitim, weil in Wahrheit das Deutsche Reich fortbestehe, ist in Punkto bössartiger Dummdreistigkeit gerade mal mit dem Vorwurf der Israeliten an Mose und Aaron vergleichbar: „Ihr habt uns in die Freiheit geführt, um uns umzubringen.“

IV

Die Ausgangslage dieser Erzählung also ist ein dreifacher Populismus.

Erstens – früher war alles besser.

Zweitens – die da oben sind an allem schuld.

Drittens – eine Elite verfolgt finstere Pläne.

Und was ist die Antwort auf diesen Populismus? Rationale Argumentation der Angegriffenen? Überzeugungsversuche, politisch-theologische Bildung? Nein.

Sondern schlicht: eine Verbesserung der Lage. Wachteln und Manna.

Bitte sehen Sie es mir nach, wenn ich heute nicht darüber spreche, wie denn das zu verstehen sei. Woher die Vögel plötzlich kämen. Was das Manna gewesen sein könnte. Es gibt da interessante und weniger interessante Deutungen. Aber für die Erzählung selbst ist völlig klar: Gott selbst greift ein. Er sieht die Notlage, wie er sie in Ägypten gesehen hatte. Er hört das Murren des Volks, wie er in Ägypten ihr Schreien gehört hatte. Und reagiert. Versorgt sie mit dem, was sie brauchen. Ein Wunder.

Wie gerne würde ich euch davon reden, dass Gott solche Wunder auch an dir und mir tun würde. Dass er jedem und jeder gibt, dessen ihr ermangelt. Offensichtlich tut er es nicht, jedenfalls nicht immer und nicht flächendeckend. In Gaza sterben Menschen. In Charkiw und Cherson auch. Und im Sudan, in Äthiopien, in Myanmar. Noch erhört er ihr Schreien nicht.

Im Vergleich dazu sitze ich, sitzen wir direkt an den Fleischtöpfen des Friedens und der Sicherheit. Aber ich denke an die Frau, die gerade ihren einzigen Sohn beerdigt hat. An den Mann, der gestern in der U-Bahn um eine Spende bat. An die Menschen, die in den Notaufnahmen unserer Krankenhäuser auf ihre Behandlung warten. Ich denke an Ihr letztes, unbeantwortet gebliebenes Gebet. Hätte Gott uns am Ende doch in die Freiheit entlassen, damit wir in ihr umkommen?

Ah, die Fleischtöpfe Ägyptens...

Und auch wenn wir immer wieder vor leeren Schüsseln sitzen, für unsere Erzählung ist klar: Die Fleischtöpfe unseres Lebens stehen nicht in der Vergangenheit. Gott füllt sie heute, und zwar jeden Tag neu.

V

Aber wenn das so kommt, und ich meine wirklich, wenn:

Wenn du vor dem Wunder stehst, dass Gott dein Leben erhält, mit Glück füllt und mit Sinnhaftigkeit, wenn er dich gesund erhält oder wieder werden lässt, wenn er dir das Dach über dem Kopf lässt und Strom aus der Steckdose kommt, wenn du zwischen Lachs, Rumpsteak und Gemüsebratlingen wählen kannst, wenn er dir Wachteln gibt und Manna, dann wisse mit Israel: Es ist dies ein Wunder des Augenblicks. Das Glück des guten Auskommens lässt sich nicht speichern. Man kann nicht gegen den künftigen Hunger essen.

Denn das ist für mich das größte Wunder in dieser Geschichte. Nicht, dass es mitten in der Wüste schlaraffenlandartig zugeht. Sondern dass man nicht zu wenig und nicht zu viel sammeln konnte.

Stellt euch das zum Schluss noch vor: Niemand hat mehr Geld, als er ausgeben kann. Und niemand weniger, als er braucht. Das wäre das Ende jeder Form von Populismus. Erstens – heute wäre alles gut. Zweitens – es bräuchte keine Sündenböcke. Drittens – es gäbe keinen Grund zum Neid.

Niemand hat mehr, und niemand weniger als er braucht. Ist das eine Utopie? Ich würde sagen: ein Wunder, das eigentliche Wunder dieser Erzählung. Die Fleischtöpfe Ägyptens gehörten dann allen.